

Nahostkonflikt: deutsche Position

Von Ralf Bachmann

Wenn ein Legationsrat I. Klasse und politischer Referent an der Deutschen Botschaft in Israel spricht, kann man gewiss auf ein paar Blicke durchs Schlüsselloch und eine Bereicherung des diplomatischen Vokabulars hoffen. Ullrich Kinne, der einen halben Urlaubstag opferte, um mit uns über die Lage in seinem Gastland zu sprechen, hat uns da nicht enttäuscht. Zunächst erfuhren wir, wer gemeint ist, wenn in Nahost über die Vier und über die Fünf geredet wird. Diplomatisch gesehen sind die Vier die EU-Staaten, die USA, Rußland und der Generalsekretär der UNO. Praktisch kommt man in den Bemühungen um eine Friedensregelung zwischen Israel und den Palästinensern ohne Übereinstimmung und abgestimmtes Vorgehen der Vier keinen Schritt voran. In der letzten Zeit laufen die diplomatischen Bemühungen immer stärker darauf hinaus, aus dem Quartett ein Quintett unter Einbeziehung der gemäßigten arabischen Staaten werden zu lassen. Die jüngsten saudi-arabischen Vorschläge und der begonnene Gedankenaustausch über eine Nahostkonferenz in naher Zukunft deuten darauf hin, dass das nicht erfolglos bleibt.

Legationsrat Kinne widmete jedoch den größeren Teil seiner Ausführungen den innenpolitischen Sachzwängen in Israel. Zuvor fasste er in kurzen Worten die deutsche Position zusammen: Angesichts der geschichtlichen Prämissen und der historischen Verantwortung gegenüber dem jüdischen Volk ist es die politische Verpflichtung Deutschlands - und zwar jeder deutschen Regierung -, das Existenzrecht Israels als jüdischer Staat besonders zu betonen. Das schließt gute Beziehungen zur palästinensischen Seite und zu den arabischen Staaten nicht aus, setzt sie im Gegenteil voraus. Alle deutschen Politiker, die Israel in letzter Zeit besucht haben, nutzten die Gelegenheit, sowohl der israelischen Regierung, als auch der palästinensischen Führung gegenüber das deutsche Interesse an der Wahrung der Menschenrechte, an der Überwindung des Terrorismus, an einem friedlichen Miteinander in Nahost zu unterstreichen.

Viele Berichte und Kommentare in den deutschen Medien verfehlten ihr Ziel aus mangelnder Kenntnis der innenpolitischen Lage im Lande. Scharon habe die Wahlen mit dem Versprechen gewonnen, dem israelischen Volk das zu bringen, wonach es sich am meisten sehnt und was die Vorgängerregierungen nicht schafften: ein Leben in Sicherheit und Frieden. Die Erfahrungen ließen ihn glauben, dass solche Sicherheit nur mit harten Reaktionen auf Terroranschläge zu gewinnen sei. Die Einmärsche folgten auf die schlimmste Terrorwelle, die Israel je erschüttert hat. Was in der deutschen Öffentlichkeit nur halb zur Kenntnis genommen wurde: Nach jedem palästinensischen Terrorakt sanken die Umfragewerte für

Scharon - aber leider nicht zu Gunsten verhandlungsbereiter Kräfte, sondern jener Politiker, die jede Art Palästinenserstaat mit allen Mitteln verhindern wollen. Scharon müsse - was die Beschlüsse des Likud-Kongresses inzwischen erschreckend eindeutig bestätigten - innerhalb seiner eigenen Partei über kurz oder lang eine eklatante Niederlage gegenüber dem populären Hardliner Benjamin Netanjahu befürchten. In der Regierungskoalition wachsen Einfluss und Erpressungsversuche ultraorthodoxer und nationalistischer Splittergruppen, die bei einem Rückzug der Arbeitspartei frei werdende Ministerposten schon unter sich aufgeteilt haben. Vor diesem Hintergrund muss auch die Geduld von Außenminister Perez in der Regierung bewertet werden.

Logische Konsequenz für deutsche Politiker müsse sein, gerade jetzt das Gespräch mit allen politischen Kräften in Israel zu suchen. Es sei nicht zu übersehen, dass in den großen Parteien eine Neuorientierungsdiskussion stattfindet. Die Angst und die Unruhe in der jüdischen Bevölkerung - von der auch leere Kaffees und Vergnügungstätten zeugen - könne keiner politischen Kraft im Lande gleichgültig sein. Die Erkenntnis wächst, dass eine militärische Lösung nicht möglich ist, dass man verhandeln und auch Verzicht leisten muss, was Rückzug aus besetzten Gebieten und Räumung von Siedlungen einschließt. Zu weitgehenden Kompromissen ist man mehrheitlich bereit, aber die Gegenleistung muss Sicherheit sein. Ohne Sicherheit gibt es aus Sicht der Israelis keinen wahren Frieden.

Wieder einmal bestätigte sich, dass die Nahostthematik im JKV ein volles Haus garantiert und dass freimütige und kritische Diskussionen darüber auch möglich sind, wenn allen Ansätzen zu Antisemitismus von vornherein ein Riegel vorgeschoben wird. Deshalb: Herzlichen Dank an Legationsrat Kinne. Fortsetzung folgt.

Am Donnerstag, 13. Juni 19 Uhr geht es um »Der Nahostkonflikt - Parteinahme oder Brückenbau?« mit Prof. Theodor Bergmann (Stuttgart)

Medium. Message

Von Adam Sacks

Die Message ist das Medium, also die Bedeutung liegt im Mittel. Das war ein Statement des Historikers Professor Kurt Pätzold, als er im JKV das Buch »Schlagwörter und Schlachtrufe aus 2000 Jahren Deutscher Geschichte« vorstellte, ein Sammelband, herausgegeben von ihm und Manfred Weißbecker. Die Veranstaltung wurde von der Rosa Luxemburg Stiftung gefördert. Für Pätzold spielen Schlagwörter eine Rolle in der Geschichte, wie er u.a. an Treitschkes »Die Juden sind unser Unglück« auslotete. Im Zeitalter von Political Correctness haben sie erneut eine große Rolle. Ihre Wirkung entsteht mit und aus historischen Prozessen und sie sind sowohl auf der Seite des Fortschritts als auf der der Reaktion zu finden. Die Zeit erhält und verklärt oft, was ein aufkläre-

risches Spiel gewesen sein sollte. »Ran wie Blücher« (an der Katzbach), heißt, so entschlossen vorgehen wie General Blücher bei jener Schlacht. Dieser Ursprung ist inzwischen weitgehend unbekannt. Ob Schlagwörter in den Alltag übergehen, ist oft verknüpft mit einem inflationären Nutzen. Obwohl »Gott sei mit uns« aus der Bibel stammt, wird es mit den letzten zwei Jahrhunderten verbunden. Schlagwörter im Faschismus, wie »Jude verrecke« haben ein tiefes psychologisches Element und wurden mit »Deutschland erwache« gekoppelt. Die Überhöhung des Deutschen war mit der Herabsetzung von Juden verbunden und davon abhängig. Patzold sprach die These aus, dass der Kampf gegen den Antisemitismus nur erfolgreich sein kann, wenn Überheblichkeit von Nicht-Juden sichtbar gemacht, wie z.B. im »Stolz, ein Deutscher zu sein«, und die Diffamierung von Juden abgewehrt wird. Dies wären komplementäre Konstellationen. Oft ist die Festellung des Ursprungs begrenzt oder ungeklärt. »Der uns aufgezwungene Krieg«, Worte von Göring im faschistischen Reichstag im September 1939 ausschrie, wurden bereits von der Führung des Kaiserreiches im August 1914 genutzt. Ob das eine bewusste Übernahme war, ist unbekannt. »Hitler kaputt« - hier scheint ein deutscher Ursprung zweifelhaft und von den Deutschen vergessen, doch obwohl im Russischen das Wort kaputt nicht existiert, kennen die Russen dieses Schlagwort auch heute noch. »Diesem System keinen Mann, keinen Groschen...«, ein Schlagwort, das der Bebel-Zeit zugeordnet und im SPD-Ursprung vermutet wird, doch es wurde bereits im Kampf der Bourgeoisie gegen den Adel erfunden. »Deine Ehre heißt Treue«, ein Motto der SS, ist nur angeblich mit dem Röhm-Putsch verbunden, in Wirklichkeit kommt es aus den Kämpfen gegen Napoleon, von Friedrich Schlegel fixiert, und war auch auf Hindenburgs Grabstein zu finden. Auch Schlachtrufe und Schlagwörter wie »Keiner soll hungern, keiner soll frieren« und »Winterhilfe« sind im Ohr, nach 1945 wurde mit Galgenhumor daraus »keiner soll hungern ohne zu frieren«

Die Diskussion fokussierte sich auf die Einflüsse auf Schlagwörter, wie zum Beispiel bei »Formalismusdebatte« und auf die zeitgenössische Jugendsprache. Auch wurde die Rolle der Medien erwähnt, die das Potential besitzt, ein Laboratorium für die Produktion solcher Wörter zu sein. Der »Erbfeind« ist zwar aus der Konfrontation mit Frankreich überliefert, obwohl es ursprünglich im Mittelalter gegen den Teufel, dann gegen die Türken verwendet worden ist. Ob in Deutschland ein besonders aufnahmefähiger Boden existiert, ob die Deutschen eine besondere Neigung zu Schlachtrufen und Schlagwörtern haben, dazu muss im internationalen Vergleich geforscht werden. Jedenfalls hatten die Schlagwörter und Schlachtrufe ihren Anteil bei innenpolitischen Auseinandersetzungen. Pätzold glaubt, manche im Sinne von Klemperer im LTI als unbrauchbar definierten Schlagwörter könnten wieder in die Sprache integriert werden. Humanismus und Demokratie werden ohne »Freiheit, Brüderlichkeit und Gleichheit« nicht auskommen.